

Ansprache (gehalten von P. Rüdiger Kiefer am 31.12.22 und 01.01.23 in Rahlstedt und Volksdorf) (Lesung Gen 32,23-31)

Die Zeit vergeht wie im Flug. Ich bin jetzt seit 9 Monaten bei ihnen und habe mir, soweit möglich, einen Überblick über die Pastoral und die wirtschaftliche Situation der Pfarrei Seliger Johannes Prassek, verschafft.

Was mich bewogen hat, trotz meines fortgeschrittenen Alters, zu dieser Aufgabe Ja zu sagen, war vor allem das große Seelsorgeteam aus Mitbrüdern und Mitschwestern, mit seinen Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten.

Ich werde nicht müde deren Verantwortlichkeiten zu betonen und wertzuschätzen, in der Freude darüber, dass wir in unterschiedlicher Weise unterwegs sind, die Botschaft Gottes lebendig zu machen.

Ich habe manches Mal den Eindruck, die Pfarrei weiß nicht zu schätzen, welche Perlen ihr hier an die Hand gegeben sind.

Ich bin von meiner Art her einer, der sehr stark fragt und hinterfragt. Der vieles in Frage stellt, weil ich sehe, dass Kirche in ihren Vollzügen dringend Veränderung bedarf, will sie nicht komplett am Leben der Menschen vorbeigehen.

Nun weiß ich auch, dass einige mit dieser meiner drängenden Art nicht zurechtkommen, weil sie ihre alten Gewohnheiten in Gefahr sehen, in denen sie lieber verharren wollen.

Andere schätzen Veränderungen, sehen deren Notwendigkeit, aber denen geht es zu langsam.

Diejenigen, die Ansprüche hatten, sind schon resigniert von dannen gegangen, weil sie keine Veränderung gesehen haben.

Unterschiedliche Erwartungen, die der Quadratur des Kreises ähneln.

Wir haben gerade die Lesung aus dem Buch Genesis gehört, den Kampf Jakobs mit Gott.

Wer sich mit Gott einlässt, geht als Gezeichneter aus dieser Begegnung heraus. Jakob hinkte, hieß es. Hinken wir auch – hinterher oder sehen die Notwendigkeiten nicht!

Wenn ich das mit unserem Jahresmotto zusammenbringe: „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“, dann muss ich sagen: Wer hinkt kann nicht mehr springen, bleibt er vor der Mauer stehen? Für ihn gilt offenbar nicht, was der Psalmist (18,30b) sagte, mit meinem Gott überspringe ich Mauern.

Aber geht es immer um äußere Mauern.

Ist es nicht viel Bedeutender, die Mauer in unseren Köpfen zu Fall zu bringen, die Mauer unserer Vorurteile und Voreinstellungen, die Mauer unserer festgefahrenen Meinungen,

die Mauer unserer Angst,
die Mauer unseres Egoismus, unserer Verdächtigungen,
die Mauer unserer Vorwürfe, ... und wie die Mauern auch immer heißen.

Jakob war keine lupenreine Gestalt, vielmehr ein Betrüger. Er hatte seinen älteren Bruder um das Erstgeburtsrecht gebracht und seinen Vater betrogen. Das war nicht spurlos an ihm vorübergegangen, er hinkte, hatte das Nachsehen mit seiner unrühmlichen Geschichte.

Er gab sich aber alle Mühe, die Mauern, die er aufgebaut hatte, durch fehlende Wertschätzung, nicht gesuchte Gemeinschaft, Egoismus, mangelnde Achtsamkeit und fehlenden Glauben, wieder gut zu machen. Deshalb ist die wiederholte Bitte um Segen mehr als verständlich. Er bittet darin um Kraft für einen Weg, der sich neu ausrichtet und orientiert an allem, was sich heil voll einstellt.

Deshalb ist es nur recht, wenn wir auch dankbar auf das vergangene Jahr blicken. Dankbar für viele Kleinigkeiten, die uns Kraft gegeben, Mut gemacht und weitergeholfen haben. Dankbar für Vieles, was uns selbstverständlich geschenkt wurde.

So sehr wir im Rückblick das alte Jahr betrachten können, so stehen wir vor einer Mauer an Unsicherheiten und Fragen an das neue Jahr. Was wird es bringen? Was wird uns abverlangt? Sind wir auf dem richtigen Weg oder stellen wir die falschen Fragen. Ringen wir, wie Jakob, um weiterführenden Entscheidungen, und erwarten wir, dass Gott heil voll unseren Weg begleitet. Aber was dient unserem Heil? Sind es Entscheidungen, die wehtun, aber weiterführen? Oder soll alles so bleiben, wie es immer war. Ich werde mancherorts den Verdacht nicht los, dass wir uns lieber das Grab schaufeln, statt uns zu verändern.

Vor uns stehen Mauern, die Angst machen:

- Was wird mit unseren Immobilien, unseren Kirchen. Müssen wir uns im Laufe der Jahre auf weniger zurückziehen, weil wir weniger werden und andererseits wir uns den Unterhalt nicht mehr leisten können?
- Spricht eigentlich Gott durch diese Fakten eine eindeutige Sprache, weil wir sein Werben sonst nicht verstehen und meinen, die alten Zöpfe müssten noch hochgehalten werden. (ringt er mit uns auf diesem Weg um Lösungen?)
- Ist jetzt die Stunde stärkeren Zusammenwachsens der getrennten Kirchen? Ist jetzt die Chance, Ökumene weiter zu führen und zu gestalten?

- Wie reagieren wir in richtiger Weise auf die in den nächsten Jahren zurückgehenden Zahlen an Gläubigen und Seelsorgerinnen/Seelsorger?
- Wie rüsten wir uns zu in dem, was Abschied und Trauerprozess heißt und welche Chancen erkennen wir. Bleiben wir nur stehen, bei dem was anders wird, was wir unter Umständen verlieren, oder verstehen wir auch unsere Kraft in die Gestaltung des Neuen zu investieren?
- Sehen wir, dass in der Kirchengeschichte es ein ständiges Auf und Ab gab und dies der Entwicklung und dem Leben gut getan hat?

Mit meinem Gott überspringe ich Mauern – wird uns das gelingen, persönlich und als Gemeinschaft?

Manches wird nicht so bleiben, wie bisher, denn Entwicklung bringt Veränderung mit sich. Stellen wir uns den Veränderungen und investieren wir unsere Kräfte in alle Formen der Entwicklung statt in Nachhutgefechte.

Die Zahlen des Jahres 2022 sprechen eine eindeutige Sprache:
in () die Zahlen von 2021

Taufen	96	(82)
Erstkom.	210	(252)
Firmung	89	(153)
Trauungen	12	(3)
Beerdig.	121	(104)
Wiedera	8	(8)
Eintritte	4	(13)
Austritte	628	(430)

Gottesdienstzählungen:

Fa.zeit	917	(871)
Nov.	1372	(1300)

Zahlen, die im Großen und Ganzen von einem Rückgang sprechen

Bei aller Freude über Taufen, so will ich einmal fragen: was ist das Motiv für die Taufe? Können die Eltern gewährleisten ihr Kind im Glauben zu erziehen? Ich habe da mancherorts meine Zweifel.

Bei den Erstkommunionen. Machen wir uns da nicht etwas vor. Etliche feiern Erstkommunion wie einen Kindergeburtstag. Die Katechetinnen/Katecheten geben sich alle Mühe, an den Kindern liegt es oft nicht, aber die Eltern sind weit weg!

Die Beerdigungen, die ich hier erlebe sind alles andere als prickelnd. Noch nicht einmal ein „Amen“ ist drin, geschweige denn das „Vater unser“, das zu den Basics gehört. Ich komme mir manches Mal wie ein Dompteur in der Manege vor. Ist das die Kultur, wie wir mit unseren Verstorbenen umgehen?

Sie sehen, mich treiben viele Fragen um!

Wie ringen wir nach weiterführenden Lösungen oder müssen wir den Mut haben verschiedene Mauern des „es war immer so“ zu durchbrechen und nach anderen Formen zu suchen.

Was mich ganz besonders bewegt hat ist die Zahl der Austritte 628, und das in 11 Monaten . Im letzten Jahr 430!

Setzt sich dieser Trend fort, jedes Jahr die Hälfte des Vorjahres mehr, dann sind es nächstes Jahr schon an die 1000?

Ist die Entwicklung nur folgerichtig, weil wir zu spät erkannt haben auf die Bedürfnisse, das Suchen und Ringen der Menschen zu reagieren? Bekommen wir jetzt die Quittung für unsere Unbeweglichkeit?

Dabei ringen viele dieser Menschen mit Gott, ihrem Glauben und sind auf der spirituellen Suche. Aber Antworten finden sie bei uns offenbar nicht.

Wie finden wir zu einem überzeugenden Profil?

Was müssen wir verändern, wie uns bewegen?

Mich lassen viele Fragen nicht in Ruhe. Ich hoffe, mit ihrer Hilfe, finden wir zu echten Lösungen, keine Scheinlösungen, sondern Formen, die die Realität der Menschen aufnehmen.

Wenn wir gemeinsam suchen, werden wir, mit Gottes Hilfe und dem Mut blockierende Mauern zu überwinden, eine positive Entwicklung in 2023 finden!
Ich hoffe sehr!

Amen